

NZZ am Sonntag:

05.10.14

Spurensuche bei Verwandten

Auf seiner detektivischen Spurensuche befragt Samir seine Verwandten. Er erfährt, dass einige von ihnen im kommunistischen Untergrund aktiv waren. Die Geschichte seiner Familie hat Ich-Erzähler Samir mit Zwischentiteln und Archivbildern attraktiv gestaltet – das Markenzeichen des gelernten Typografen. Er bringt sich selber ein, drängt sich aber nie in den Vordergrund. Ein wenig ironisch betont der ehemalige Aktivist aus der Achtziger-Jugend-Bewegung, dass er in der Schweiz ein ruhiges Leben führte, während seine Verwandten in der Diaspora Existenzkrisen durchlitten. Am Ende des Films, wenn er seine Familie ins Engadin führt, gesteht Samir etwas überrascht von sich selbst, dass er dieses demokratische Land schätze, weil man es hier – trotz allem – gut habe. Den durchaus auch bürgerliche Familienwerte hochhaltenden Film hat Samir seiner 11-jährigen Tochter Selma gewidmet.

«Iraqi Odyssey» ist ein aufwendig gestalteter Film, packend, aufschlussreich und dank dem orientalischen Flair fürs Erzählen des Regisseurs und seines Onkels Jamal auch ungemein lustig. Am ZFF erhielt er mehrmals Szenenapplaus. Freilich fragt man sich spätestens am nächsten Morgen, wenn man im Spiegel den roten Abdruck der 3-D-Brille auf der Nase betrachtet, warum Samir den 163 Minuten langen Film, der stark von Archivbildern aus den 1950ern und 1960ern lebt, im «Avatar»-Verfahren drehte. Der Regisseur betont, die 3-D-Effekte seien noch nicht fertig, deshalb hat er den Film als Arbeitskopie ausser Konkurrenz vorgeführt. Die finale Fassung wird er im Februar wohl in der Sektion Panorama an der Berlinale zeigen. Wenn er bis dahin nach dem Motto «Kill your darlings» ein paar Redundanzen herauschneidet, wird aus einem guten ein sehr guter Film geworden sein.

